

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 128 (2002)
Heft: 1

Artikel: Eidgenössische Waschtrommel
Autor: Volken, Marco R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-596590>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eidgenössische Waschtrommel

MARCO R. VOLKEN

Neujahrsvorsatz: Glaube nie mehr einem Börsen-Guru! Und ebenso wenig einer Stern-Deuterin. Beide leben von Gerüchten.

Von 100 Delegierten der FDP legten in Tramelan nur gerade fünf ein Nein gegen den Uno-Beitritt in die Urne. Dazu hat zweifellos die von Nationalrat John Dupraz vorgebrachte Alternative beigetragen: «Wollen wir am Frieden in der Welt mitbauen oder in der Ecke stehen, Alpenhörli spielen und Fondue essen?»

Eine Hälfte der Schweizer und Schweizerinnen schwingt die Abstimmungsknüttel gegen den Beitritt der Schweiz zur Uno. Drei Viertel wollen von der EU nichts wissen. Weitere Hälften sprechen ein klares Njet zur «Expo 02» oder zu einer eigenen Airline. Gibt es denn nicht irgendwo auf dem Mond einen Platz, wo wir Tellensöhne und -töchter unbeschwert von der Weltpolitik, Airline oder Expo leben könnten?

Morgengebet des Schweizlers: «Herr, wir danken Dir, dass wir nicht sind wie die andern Völker!»

Still sitzen und Ausharren kann rentieren. Einer, für den sich das Zuwarten und Absitzen im 2001 gelohnt hat, ist der kalt gestellte

Bündner Regierungsrat Peter Aliesch. Ab Silvester kann er zurücktreten, wann es ihm beliebt, denn die volle Pension von 113 700 Franken ist ihm nunmehr sicher. Man begreift, warum er sich an seinen Regierungsratssitz förmlich festgeleimt hat.

«Hör ich das Wort Ökologie, greif ich zur Pistole.» Dem gestohlenen und abgeänderten Satz könnte man auf die Economiesuisse, auf gut Deutsch, den Schweizerischen Wirtschaftsverband, anwenden. Der Verband – und mit ihm FDP und SVP – haben der Alpenkonvention den Kampf angesagt. So recht wissen sie nicht warum. Sie führen nur Befürchtungen, im gewinnbringenden Handeln und Streben irgendwie eingeschränkt zu werden, ins Feld. Das genügt, um «Natur» klein zu schreiben.

Die Schweiz war zuerst eine Verschwörung, dann ein Konglomerat selbständiger Orte, dann ein Staatenbund und ab 1848 ein Bundesstaat. Heute ist sie ein Stauraum für Schwerlaster.

Das vergangene Wirtschaftsjahr schloss mit einem Gewinnrückgang von rund einem Drittel ab. Das schlägt sich entsprechend auf die Bonuszahlungen, Berater-Honorare und Löhne nieder. Unberührt vom ganzen Geschehen werden aber wohl die fürstlichen, von den USA kopierten Verwaltungsrats-Honorare bleiben. Auch wenn der Goldregen inzwi-

schen abgelöst ist durch einen wirtschaftlichen Nieselregen. Die Griechen wussten es bereits: «Auch wenn die Götter Fehler machen, bleiben sie immer auf ihrem Thron.»

Die biologisch bewirtschaftete Nutzfläche der Schweiz stieg 2001 auf rund acht Prozent. Die Umweltbelastung durch die Landwirtschaft ging dagegen erstmals seit Beginn der neunziger Jahre nicht mehr zurück. Der Bund musste mit Bussen von über fünf Millionen Franken 8000 Verstösse gegen die landwirtschaftlichen Umweltschutzbestimmungen ahnden. Hier also Subventionen für biologischen Landbau, dort «Heimlifeist»-Chemie. Das nennt sich Schlau-Schizophrenie.

Gemäss einer Umfrage sind die ParlamentarierInnen mit ihrer finanziellen Entschädigung unzufrieden. Konkret mit den 56 000 Fränkli, die man im Nationalrat und den 65 000 Stutz, die man im Ständerat «verdienen» kann – plus Spesenentschädigung von um die 40 000 Franken. Die Damen und Herren kommen sich ausgenutzt vor, auch wenn sie so nebenbei in Bern diversen Geschäften nachgehen.

Man könnte niedersitzen und weinen! Wenn man nicht wüsste, dass vor den Wahlen Tausende nur einen Wunsch kennen und bekennen: Im National- oder Ständerat dem Volk zu dienen.